



1924-02-05

Eine spiritistische Séance von Douglas Home

Metternich Pauline

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19240205&seite=10&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Pauline, Metternich, "Eine spiritistische Séance von Douglas Home" (1924). *Essays*. 687.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/687

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Chronikbeilage

der

„Neuen Freien Presse“

Eine spiritistische Seance von Douglas Home.

Von Fürstin Pauline Metternich.

Demnächst wird im Pariser Verlag *Plon* ein neuer Band der Memoiren Pauline *Metternichs* erscheinen, der den Titel führt „*Kindheits- und Jugenderinnerungen*“. Diesem Buch ist die nachstehende Schilderung einer spiritistischen Seance entnommen, die der berühmte Spiritist *Douglas Home* gegeben hat. Es war dies im Jahre 1863.

Die Seance fand bei Herrn und Frau *Jauvin d'Attainville* statt. Das Zimmer war sehr geräumig, reich möbliert und hell erleuchtet. Ich unterstreiche diese Feststellung und füge bei, daß Luster und Lampen während der ganzen Dauer der Seance brannten. Nichts konnte unseren Blicken entgehen. Wir waren ungefähr 15 Personen. Als wir gegen $\frac{1}{4}$ 10 Uhr eintrafen, war Herr *Home* noch nicht anwesend, Madame *Jauvin* schien ungemein aufgeregt. Sie suchte ihre Verwirrung unter einem Lächeln zu verbergen und sagte, es sei immerhin möglich, daß die Geister dem Rufe ihres irdischen Freundes nicht Folge leisten würden. Halb ungläubig, nervös, ironisch, wie sie veranlagt war, tat es ihr augenscheinlich schon leid, dem Erscheinen des berühmten Mediums in ihrem Hause zugestimmt zu haben, und sie fuhr fort, in diesem Tone zu scherzen. Plötzlich öffnet sich die Tür, und an der Seite des Prinzen *Murat* erscheint der geheimnisumwobene Held des Tages, *Douglas Home*, der so lange auf sich hatte warten lassen und jetzt Unruhe und Schrecken zugleich um sich zu verbreiten schien.

Der Prinz *Murat* stellte ihn Madame *Jauvin* und der übrigen Gesellschaft vor. Ich konnte ihn nach Herzenslust in Augenschein nehmen.

Er konnte ungefähr 36 Jahre alt sein, höchstens 40, ziemlich mager, gut gewachsen, im Frack und mit weißer Krawatte, nahm er sich wie irgendein Herr der besten Gesellschaft aus. Ein Schimmer zarter Melancholie machte sein Antlitz sympathisch. Er war sehr blaß, die hellen Augen porzellanblau, der Blick erloschen oder, richtiger gesagt, verschleiert. Seine spärlichen Haare schimmerten ins Rötliche, aber waren durchaus nicht ungewöhnlich lang, und nichts gemahnte an die Haartracht eines Pianisten etwa oder eines Violinisten, kurz, er bot einem recht angenehmen Anblick. Nichts Auffallendes, es sei denn, die Leichenblässe seines Teints, die sich übrigens meines Erachtens bei einem Rothaarigen von selbst erklärt. Die Gesichtszüge *Douglas Homes* erinnerten mich an ein bestimmtes Bild von *Van Dyck* in der *Liechtenstein-Galerie* in *Wien*, das, wenn ich mich nicht irre, *Wallenstein* vorstellt.

Man setzte sich zusammen. Jeder nahm nach Belieben rings um einen runden Tisch Platz, wo es ihm gefiel. Der Tisch war mit einem Teppich belegt. Man hatte nichts vorbereitet. Es war derselbe Tisch, um den sich die Familie gewöhnlich zusammensetzte, und er war auch an seinem gewöhnlichen Platze geblieben. Die einen hatten unmittelbar an dem Tisch Platz genommen, die anderen befanden sich in einer gewissen Entfernung. Jeder, wie es ihm paßte. *Douglas Home* saß in einem Fauteuil, der drei oder vier Meter entfernt war. Jeder Kontakt zwischen ihm und dem großen Tisch war absolut unmöglich. Mit

einer ein wenig belegten Stimme sagte er: „Ich weiß nicht, ob sie schon da sind, ob sie kommen werden!“ Diese Worte ließen die Damen erzittern. „Sie“ . . . ah! oh! . . . „Sie?“ Die Geister! Home lehnte den Kopf auf den Fauteuil zurück und schloß die Augen. Er wird blässer und blässer. „Der Trancezustand beginnt!“ flüstert der Prinz Murat. Plötzlich rief Home mit lauter Stimme einen englischen Namen. „Bryan“ . . ., noch einmal „Bryan, sind Sie hier?“ Im selben Augenblick erklang aus der Richtung des Tisches der Schall zweier kurzer Stöße. Rasch hintereinander. Der Rythmus war so eigenartig, daß ich glaube, ihn jetzt noch im Ohr zu haben. „Bryan, kommt beinahe immer, wenn ich ihn rufe. Er war mein bester Freund.“ Im selben Augenblick bewegten sich die Kristallprismen der Luster. Aus dem Hintergrund des Zimmers kam, wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, ein Stuhl hervor und machte vor uns halt[.] Home blieb unbeweglich in seinem Fauteuil. Plötzlich schrie er: „Sie sind gekommen! Sie umgeben uns! Sie werden sich deutlich zeigen und jeder wird sich von ihrer Gegenwart überzeugen können!“ In diesem Augenblick spürte ich, wie eine eiserne Hand meinen Knöchel umklammerte, und stieß einen Schrei aus. Andere Anwesende spürten desgleichen die Berührung dieser Eisenhand, die einen auf dem Nacken, die anderen auf dem Arm. Diese Umklammerung tat nicht in geringsten weh. Man spürte bloß den Druck der Finger ich möchte sagen, daß man jeden einzelnen Finger wahr nahm. Man muß diese Sensation erlebt haben, um sich vor ihr eine Vorstellung machen zu können.

Langsam hob sich die Tischdecke, und wir sahen, wie etwas nach uns hinzielte, das Händen unter einem Vorhang glich. Ich wich instinktiv zurück. Die Herren aber, vor allem mein Mann, griffen nach diesen Händen und hielten sie mit aller Kraft fest, damit sie sich ihnen nicht entwinden könnten. Aber trotz aller ihrer Anstrengungen sahen sie einer nach dem anderen, wie das geheimnisvolle Objekt sich ihren Händen entwand. Eiligst hoben sie die Decke auf, um zu sehen, ob sie nicht irgendeinem Taschenspielerkunststück zum Opfer gefallen seien. Aber sie suchten umsonst. Sie konnten nichts auffinden. Einige von ihnen waren sogar unter den Tisch gekrochen, um ihn aufzuheben. Home sah ihren Bemühungen gleichgültig zu und zuckte nicht mit der Wimper. Nach wenigen Minuten gaben die Herren ihr Spiel verloren und beeilten sich, ihre Plätze wieder einzunehmen. Kaum saßen sie wieder, als die Schläge neuerdings in kurzen Zwischenräumen aus dem Tisch herauszukommen schienen. Ich gebrauche mit Vorbedacht den Ausdruck „aus dem Tisch heraus“, denn man hatte die deutliche Empfindung, daß dies der Fall sei. Man mußte unwillkürlich glauben, daß sie von jemandem herrührten, der unter der Tischdecke verborgen sei. Jetzt ließ sich mein Mann nicht mehr länger zurückhalten. Er erklärte, er wolle unter dem Tisch sitzen bleiben, um herauszubekommen, von wo diese Schläge eigentlich kämen. Kaum saß er aber, so rief er: „Aber bitte die Herrschaften, doch nicht oben zu schlagen! Genug mit den Scherzen!“ Wir antworteten ihm, daß niemand von uns sich gerührt habe und daß wir nach wie vor den Eindruck hätten, die Schläge kämen von unten.

Einen Augenblick lang blieb die Gesellschaft sprachlos. Man wußte nicht, was man darüber denken soll. Mein Gatte verließ seinen Platz unter dem Tisch und die Experimente wurden fortgesetzt. Plötzlich schrie Home leichenblaß: „Die Geister umgeben uns! Einer von ihnen ist nahe bei uns! Sie werden ihn verspüren gleich einem leichten Hauch!“ Und tatsächlich hatten wir einer nach dem anderen den Eindruck, als streiche ein leiser Windhauch über unsere Schultern und unsere Haare dahin. Die Herren der Gesellschaft, Skeptiker durch die Bank, gestanden notgedrungen, daß sie ganz dasselbe verspürt hätten wie wir Frauen.

Chronikbeilage

der
„Neuen Freien Presse“

Eine spiritistische Seance von Douglas Home.

Von Fürstin Pauline Metternich.

Demnächst wird im Pariser Verlag Plon ein neuer Band der Memoiren Pauline Metternichs erscheinen, der den Titel führt „Kindheits- und Jugenderinnerungen“. Diesem Buch ist die nachstehende Schilderung einer spiritistischen Seance entnommen, die der berühmte Spiritist Douglas Home gegeben hat. Es war dies im Jahre 1863.

Die Seance fand bei Herrn und Frau Jauvin d'Attainville statt. Das Zimmer war sehr geräumig, reich möbliert und hell erleuchtet. Ich unterstreiche diese Feststellung und füge bei, daß Luster und Lampen während der ganzen Dauer der Seance brannten. Nichts konnte unseren Blicken entgehen. Wir waren ungefähr 15 Personen. Als wir gegen 1/10 Uhr eintrafen, war Herr Home noch nicht anwesend. Madame Jauvin schien ungemein aufgeregt. Sie suchte ihre Verwirrung unter einem Lächeln zu verbergen und sagte, es sei immerhin möglich, daß die Geister dem Rufe ihres irdischen Freundes nicht Folge leisten würden. Halb ungläubig, nervös, ironisch, wie sie veranlagt war, tat es ihr augenscheinlich schon leid, dem Erscheinen des berühmten Mediums in ihrem Hause zugestimmt zu haben, und sie fuhr fort, in diesem Tone zu scherzen. Plötzlich öffnet sich die Thür, und an der Seite des Prinzen Murat erscheint der geheimnisumwobene Held des Tages, Douglas Home, der so lange auf sich hatte warten lassen und jetzt Unruhe und Schrecken zugleich um sich zu verbreiten schien.

Der Prinz Murat stellte ihn Madame Jauvin und der übrigen Gesellschaft vor. Ich konnte ihn nach Herzenslust in Augenschein nehmen.

Er konnte ungefähr 36 Jahre alt sein, höchstens 40, ziemlich mager, gut gewachsen, im Frack und mit weißer Krawatte, nahm er sich wie irgendein Herr der besten Gesellschaft aus. Ein Schimmer zarter Melancholie machte sein Antlitz sympathisch. Er war sehr blaß, die hellen Augen porzellanblau, der Blick erloschen oder, richtiger gesagt, verschleiert. Seine spärlichen Haare schimmerten ins Rötliche, aber waren durchaus nicht ungewöhnlich lang, und nichts gemahnte an die Haartracht eines Pianisten etwa oder eines Violinisten, kurz, er bot einen recht angenehmen Anblick. Nichts Auffallendes, es sei denn, die Leichenblässe seines Teints, die sich übrigens meines Erachtens bei einem Rothhaarigen von selbst erklärt. Die Gesichtszüge Douglas Homes erinnerten mich an ein bestimmtes Bild von Van Dyck in der Pechstein-Galerie in Wien, das, wenn ich mich nicht irre, Wallenstein vorstellt.

Man setzte sich zusammen. Jeder nahm nach Belieben rings um einen runden Tisch Platz, wo es ihm gefiel. Der Tisch war mit einem Teppich belegt. Man hatte nichts vorbereitet. Es war derselbe Tisch, um den sich die Familie gewöhnlich zusammensetzte, und er war auch an seinem gewöhnlichen Platz geblieben. Die einen hatten unmittelbar an dem Tisch Platz genommen, die anderen befanden sich in einer gewissen Entfernung. Jeder, wie es ihm paßte. Douglas Home saß in einem Fauteuil, der drei oder vier Meter entfernt war. Jeder Kontakt zwischen ihm und dem großen Tisch war absolut unmöglich. Mit einer ein wenig belegten Stimme sagte er: „Ich weiß nicht, ob sie schon da sind, ob sie kommen werden.“ Diese Worte ließen die Damen erzittern. „Sie“ . . . ah! oh! . . . „Sie?“ Die Geister! Home lehnte den Kopf auf den Fauteuil zurück und schloß die Augen. Er wird blässer und blässer. „Der Trancezustand beginnt!“ flüstert der Prinz Murat. Plötzlich rief Home mit lauter Stimme einen englischen Namen. „Bryan“ . . . noch einmal „Bryan, sind Sie hier?“ Im selben Augenblick erklang aus der Richtung des Tisches der Schall zweier kurzer Stöße. Rasch hintereinander. Der Rhythmus war so eigenartig, daß ich glaube, ihn jetzt noch im Ohr zu haben. „Bryan kommt beinahe immer, wenn ich ihn rufe. Er war mein bester Freund.“ Im selben Augenblick bewegten sich die Kristallprismen der Luster. Aus dem Hintergrund des Zimmers kam, wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, ein Stuhl hervor und machte vor uns halt. Home blieb unbeweglich in seinem Fauteuil. Plötzlich schrie er: „Sie sind gekommen! Sie umgeben uns! Sie werden sich deutlich zeigen und jeder wird sich von ihrer Gegenwart überzeugen können!“ In diesem Augenblick spürte ich, wie eine eiserne Hand meinen Knöchel umklammerte, und stieß einen Schrei aus. Andere Anwesende spürten desgleichen die Berührung dieser Eisenhand, die einen auf dem Nacken, die anderen auf dem Arm. Diese Umklammerung tat nicht im geringsten weh. Man spürte bloß den Druck der Finger. Ich möchte sagen, daß man jeden einzelnen Finger wahrnahm. Man muß diese Sensation erlebt haben, um sich vor ihr eine Vorstellung machen zu können.

Langsam hob sich die Tischdecke, und wir sahen, wie etwas nach uns hinzielte, das Händen unter einem Vorhang gleich. Ich wich instinktiv zurück. Die Herren aber, vor allem mein Mann, griffen nach diesen Händen und hielten sie mit aller Kraft fest, damit sie sich ihnen nicht entwinden könnten. Aber trotz aller ihrer Anstrengungen sahen sie einer nach dem anderen, wie das geheimnisvolle Objekt sich ihren Händen entwand. Eiligst hoben sie die Decke auf, um zu sehen, ob sie nicht irgendeinem Taschenspielerkunststück zum Opfer gefallen seien. Aber sie suchten umsonst. Sie konnten nichts auffinden. Einige von ihnen waren sogar unter den Tisch gekrochen, um ihn aufzuheben. Home sah ihren Bemühungen gleichgültig zu und suchte nicht mit der Wimper,

Nach wenigen Minuten gaben die Herren ihr Spiel verloren und beeilten sich, ihre Plätze wieder einzunehmen. Kaum sahen sie wieder, als die Schläge neuerdings in kurzen Zwischenräumen aus dem Tisch herauszukommen schienen. Ich gebrauche mit Vorbedacht den Ausdruck „aus dem Tisch heraus“, denn man hatte die deutliche Empfindung, daß dies der Fall sei. Man mußte unwillkürlich glauben, daß sie von jemandem herrührten, der unter der Tischdecke verborgen sei. Jetzt ließ sich mein Mann nicht mehr länger zurückhalten. Er erklärte, er wolle unter dem Tisch sitzen bleiben, um herauszubekommen, von wo diese Schläge eigentlich kämen. Kaum saß er aber, so rief er: „Aber bitte die Herrschaften, doch nicht oben zu schlagen! Genug mit den Scherzen!“ Wir antworteten ihm, daß niemand von uns sich gerührt habe und daß wir nach wie vor den Eindruck hätten, die Schläge kämen von unten.

Einen Augenblick lang blieb die Gesellschaft sprachlos. Man wußte nicht, was man darüber denken soll. Mein Gatte verließ seinen Platz unter dem Tisch und die Experimente wurden fortgesetzt. Plötzlich schrie Home leichenbläß: „Die Geister umgeben uns! Einer von ihnen ist nahe bei uns! Sie werden ihn verspüren gleich einem leichten Hauch!“ Und tatsächlich hatten wir einer nach dem anderen den Eindruck, als streiche ein leiser Windhauch über unsere Schultern und unsere Haare dahin. Die Herren der Gesellschaft, Sceptiker durch die Bank, gestanden notgedrungen, daß sie ganz dasselbe verspürt hätten wie wir Frauen.